

ds Chlapperläubli

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **18 (1928)**

Heft 38

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Bernener Woche“, Neuenengasse 9, entgegengenommen.

Herbst.

Herbst ist da, trotz Sonnenschein
Und dem warmen Wetter,
Wo man hinsieht, überall
Liegen welke Blätter.
Aus der Aare fahl und grau
Trübe Nebel steigen,
Mit den Schwaden tanzt der Föhn
Seinen Hexenreigen.

Herbst ist da, das Murreliert
Pfleget schon längst der Ruhe,
Doch der Mensch, des Abends schlüpft
In lautierte Schube.
Geht zum Violinkonzert
Und zum Schauspielhause,
Und begeistert sich, sofern
Er nicht — Kunstbanause.

Herbst ist da, Natur beginnt
Mit dem großen Raften.
Mensch, ob weiblich oder Mann,
Hat's nun mit dem Fasten.
Nächte werden lang, 's wär' schäd'
Stets im Bett zu liegen:
Nach des Tages Arbeit kommt
Nächtlich das — Vergnügen.

D h a.

Eulalia Wartenhausen.

Eulalia! Findet dir nid o, das wär e so e Name für i ne Roman? Blicht nid grad us üser Zyt, aber so vo frölicher, wo em Burggraf sis Töchterli underem Hagroschubach a der Hofmurr sith und uf e Balthasar oder Symonimus wartet, wo uf em wisse Kof d'Allee hindere chunnt cho z'rite. Und de no Wartenhausen, das tönt de scho mehr besser. Entschide chli nobel aghuudet! Also i will ech nid länger aqmieren. E Eulalia Wartenhausen ha-n-i ghemnt, aber nit wenigens als öpvis nobels und gle Gedante a Burggrafe und wisi Kof. Es isch es alt verhuhleis Froueli gfi, chli ghrümmt vom Alter und — ni mueß es grad säge — nid übermäßig appetitlich. Si isch im Stöckli vo me ne Pfarrhuus gwohnt im Kanton Turgou äne, wo-n-i se ha lehre ghemne. Zwo Generatione het si im Pfarrhuus dienet vorhär. Isch e treui, gueti Seel gfi und, wo si eisch nümme rächt isch nahe cho mit der nöie Zyt und ds Alter isch da gfi, het ere der jung Pfarrer mit em Verständnis vo, fir Gemeind, zwöi Stübeli im Stöckli äne la i d'Ornig tue. Dert isch du d'Eulalia no sibe Jahr gwohnt und isch, dum es Jahr nach mim Buech im Pfarrhuus, gtorbe. Irgeud einisch vor vilne Jahre isch si als bluetjungs Meitschi vo der dülfche Syte vom Bodejee übere cho und isch im Dörfl und im Pfarrhuus blibe, bis me se äbe mit em beschte Wille nümme het chönne bruuche. Während nim Afethalt bi Pfarrers bi-n-i mängisch dür di röte und violette Wshterbandeli promeniert und bi de uf em Bänkli vor em Stöckli abgässe. Bald het de d'Türe vom Chucheli gixet und d'Eulalia ist cho z'trapppe. Geng het si e schwarze Schurz anne gha, wo's mi dunkt, het, mi gsei no d'Menu vom ganze Jahr druffe. Aber item, das Froueli isch so fründlech gfi und so froh über öpper, wo-n-im zuegloß het, daß i ganz vergässe ha d'Fläde uf em Schurz z'felle. Es einzigs Mal bi-n-i fogar i d'Stübli ine cho, wo-n-is e Plagrage überascht het. I mueß es säge, es ischuderet mi no isch, wenn-i dra dante. Whüetis, bhüetis, was isch da für nes Gschmädli gfi! Und es Gmußch! Schabe si umenand gfloge wie Schmätterlinge, wo zämme über

eme Chleeder gangge und zwo rabeschwarzi Chage si malerisch uf der graugrüentfägelige Bettdecki gläge. I ha eis Dug und eis Naseloch zueta und ha alls bewunderet, wo mer d'Eulalia Wartenhausen zeigt het. Sache, säge-i euch, d'Haar chönnte em z'Bärg sta! Us-gstoptfi Bögeli, es unabgwäshes Taßli, wo der Herr Pfarrer Nummero zwöi drus trunke heig. I-me-ne Trudli e Zand, vom Pfarrerstöchterli — es heig sech ne bim Rytzeile use gschlage. Zwo verdorreti wisi Rose us-em Bratbuket vo der jähige Frou Pfarrer und es graus Chocolatei, wo-n-ere der erscht Pfarrer zur Dschtere gschänkt heig. Chum het der Räge uf ghort, bi-n-i mit em Sak us däm komische Museum use und ha der Duft vo de frösch-abgwäshene Gladiole und Petunie izoge. Bin Nachtsäße ha-n-i mi no einisch z'grächtem über die Eulalia erkundiget. Si sig e gueti, suberi Chöchi gfi und heig jahrelang gschaffet wi nes Kof, aber sit si i däm Hüsi und usgeschaltet sig, läb si rein nume no i der Erinnerung a di zwo Pfarrfamilie, wo si während fäsch füßg Jahr Leid und Freud mit ne teilt heig. Si wel juchst alles so la, wie nes sig und möcht sech nid um alls i der Wält vo ume verschiedene Souvenir trenne. Der gägewärtig Pfarrer, e Sohn vom vorige, isch ohni Muetter groß worde und het i der alte Chöchi e treui Seel gfunde, wo nach beschemt Wüsse für ne gjorget het. Drum isch er ere dankbar gfi und het se i ihrem Stöckli gla, wenn er scho mängisch der Chopp gschüttlet het über Eulalias Marrotte. Färn, wo-n-i nach langem wider einisch bi im Pfarrhuus gfi, ha-n-i uf em Fridhof es nöis Chriß gfunde mit em pompöse Name Eulalia Wartenhausen druffe. So e romanhafte, verheißungsvolle Name und doch so es schlichts, treus Läbe ohni großi Ambitione und Lideschafte. Rosette.

Sprüche aus Kindermund.

Gesammelt von Ilse Franke. (Aus „Die Weisheit der Kinderstube“.)

Armes Kind.

„Nun Suschen“, fragte Tante Anna, „hast du denn auch recht viele kleine Freundinnen in deiner Schule?“

„Dch nee, Tante Anna, ich hab man bloß eine einzige Freundin, und die kann ich nicht ausstehen.“

Aus Martas Aufzageheft.

„Meine liebste Stunde ist Handarbeit. Da kann man so viel Nützliches lernen, Eben nahe ich ein Hemd. Ich bin gerade dabei, meinen Vorder teil an meinen Hinterteil zu nähen.“

Kindlicher Seufzer.

„Wenn der liebe Gott alles sieht, au wanne, dann muß er aber schielen können!“

Aus der Kinderstube.

Als Marie, die Magd, einmal im Keller ist, sagt Sara: „Ich gehe in den Keller, ich habe Durst, Marie zu sehen.“

Mara, die beim Baden der Kleinsten zusieht, fragt Zida: „Wo hat der Thermometer die Augen, daß er sieht, wie warm es ist?“

Er versteht's.

Der Herr Pfarrer fragt: „Wer kann mir sagen, was der Unterschied zwischen Gnade und Ungnade ist?“

Bepi, Schuhwerkzeugerssohn, melde sich eifrig und schmettert:

„Drei Schilling, Herr Pfarrer.“

„Aber Bepi, was soll das heißen?“

„G'nacht und ung'nacht san ungleich im Preis. G'nagelte san drei Schilling hüßliger.“

Humoristisches.

Höhere Töchter.

Professor (zu den Schülerinnen, die sich sehr wild benehmen): „... Meine Damen, ich gebe Ihnen die Versicherung, daß mir fünf Gymnasialisten lieber sind als eine von Ihnen!“
Eine Schülerin: „Mir auch, Herr Professor!“

Ein Rettungsschuß.

Schauspieler (pathetisch): „Mit mir geht's zu Ende. Stehe in Schanden bis an die Ohren. Nur ein Schuß kann mir noch helfen!“ Direktor (aufgeregt): „Was, ein Schuß? Sie wollen sich doch nicht etwa erschießen?“ Schauspieler: „Das weniger, aber einen Vorstoß will ich!“

Anekdoten.

Es geht auch so!

Kaiser Karl VI. hatte einen ständigen Begleiter, den Grafen Trautson, der durch seine aufrichtige Derbheit der Liebling des Kaisers geworden war. Auch wenn er loben konnte, tat er dies in einer recht unliebenswürdigen Form, die aber dem Kaiser durchaus nicht mißfiel. Als einmal der Kaiser auf der Jagd einen Kapitalhirsch durch einen sichergezielten Blattschuß erlegt hatte, sagte Trautson anerkennend: „Dß war amal a guater Schuß! Wär g'scheiter gewesen, Cuer Majestät wären a Jäger worden, als a Kaiser...“ Worauf Karl VI. lachend entgegnete: „Na, i hob so a z'leben...“

Thurgauer und Zürcher.

Die Thurgauer bekommen viel zu hören, namentlich von ihren lieben Zürcher Nachbarn: „Zwei Thurgauer sind drei Schölm.“ Doch die echten Thurgauer nehmen solche Spottreden nicht allzusehr auf die hohe Achsel und wenn sie Witz haben, drehen sie den Spieß rasch um und bringen die Lacher auf ihre Seite: „Delf Zürbierter gand es Duged Schölm.“

Bei einem Festmahle in Frauenfeld anlässlich der schweizerischen landwirtschaftlichen Ausstellung 1903 wurden einige Zürcherherren nicht müde, mit Thurgauererweisen aufzuwarten, die just nicht mehr noelneu waren. Die beiden anwesenden Thurgauer blieben mühsenstill. Als aber Hechte herumgeboten wurden, fragte der eine den anderen: „W isch, woher de Fisch chunt?“ — „Na!“ — „Wem Zürisee, siehst denn nid, wie-n-er's Mul wüt uspert?“ ...

Saffaturm-Idyllen.

Stand hoch am Saffaturme traumber unten,
Sah nach der Jungfrau schneebedecktem Firn,
Sah, wie sich Mönch und Eiger tief verneigten
Und senkten ihre eisgetrännte Stirn.
Und neben mir ein kleines, schickes Fräulein,
Das sprach: „Na, ja, das ist ja auch ganz schön,
Doch hab' ich unten einen ganz patenten
„Sardinienbüchsenöffner“ just geseh'n.“

Wir saßen still verträumt am Saffaturme,
In unser Glück verunken, Hand in Hand,
In weiter Ferne blau Zurahßhen,
Und stolz im Schneegewand das Oberland.
Sie neigt ihr Köpchen sanft auf meine Schultern
Und flüstert heiß erlöbend mir ins Ohr:
„Die Baby's drum! im Säuglingsheim sind reizend,
Doch heutzutags kommt so was nicht mehr vor.“
Schlappesichhängli.